

Grüßworte zur Jubiläumsausgabe

Tadakatsu Ishihara
 Generalkonsul von Japan in Hamburg



Hamburgs zu recht gerühmte Internationalität ist wesentlich zurückzuführen auf seine in ganz Europa anerkannte Rolle als gewichtiges Zentrum der Asien- und Japankompetenz. Herausragende Institutionen wie die Abteilung für Sprache und Kultur Japans am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg, 1914 als erster deutscher Lehrstuhl für Japanologie eingerichtet, der Ostasiatische Verein e.V., der Dienstleister für die deutsche Asienwirtschaft schlechthin, sowie die in der ganzen Bundesrepublik tätige Deutsch-Japanische Juristenvereinigung haben sich einen weit über die Hansestadt hinausreichenden exzellenten Ruf erworben. Ganz besonders trifft dies jedoch auf das Institut für Asienkunde zu, das nach jahrzehntelanger Selbständigkeit heute eine Abteilung des GIGA German Institute of Global and Area Studies darstellt. Diese in Deutschland einmalige Einrichtung ist eine häufig nachgefragte Anlaufstelle, wenn es darum geht, Wissen über Japan zu bündeln. Hochrangige Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft nutzen die Möglichkeit, vor Japan-Reisen kompakte Informationen und ein intensives Briefing zu erhalten. Wir Japaner wiederum schätzen Partner, die sich im Vorfeld entscheidender Gespräche umfassend unterrichten.

Seit dem Erscheinen des ersten Japan Jahrbuches 1977 auf Initiative des Instituts für Asienkunde und von Professor Dr. Manfred Pohl hat das Japanische Generalkonsulat in Hamburg die Erfolgsgeschichte dieser für die moderne Japanforschung richtungweisenden Publikationsreihe mit Anerkennung und Wohlwollen beobachtet. Zum einen lesen sich die vor dem Hintergrund der politischen, wirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Entwicklungen angesprochenen Themen wie eine erläuternde Chronik der jüngeren Ereignisse meines Landes Japan. Zum anderen spiegeln die zahllosen Autoren der inhaltlich bemerkenswert breit gefächerten Beiträge das etablierte und aufstrebende Who is Who der gegenwartsbe-

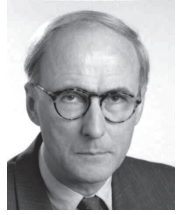
zogenen Japanforschung wider. Der Schöpfer des Japan Jahrbuches Professor Dr. Manfred Pohl und die im Jahr 2000 als Mitherausgeberin hinzugekommene Dr. Iris Wiczorek haben in der Vergangenheit hervorragende Arbeit im Dienst der Wissenschaft und Forschung über Japan geleistet, indem sie deren Ergebnisse im Rahmen einer wissenschaftlich fundierten, gleichzeitig verständlich verfassten Publikation auch dem nicht-spezialisierten Leser zugänglich machten. Jeder einzelne Autor hat durch seinen Beitrag einen willkommenen Mosaikstein im Gesamtbild des Wissens um Japan beigesteuert.

Ich wünsche den Herausgebern des Jahrbuchs – das ab diesem Jahr auf einem neuen institutionellen Fundament steht – weiterhin eine glückliche Hand bei der Auswahl zukünftiger Beiträge, deren Quellen angesichts der rasanten Umbrüche in unserer globalisierten Welt und der damit verbundenen Auswirkungen auf Japan, seine Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, sicherlich nie versiegen werden.

Hamburg, im September 2007

Tadakatsu Ishihara

Dr. P. Christian Hauswedell
 Vorsitzender der
 Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V. (DGA)
 ehemals Asien-Beauftragter des Auswärtigen Amtes



Grußwort aus Anlass der 30. Ausgabe des Japan-Jahrbuchs

Die leicht an ihrer weiß-gelben Farbkombination erkennbaren Publikationen des Instituts für Asienkunde in Hamburg (das heute unter dem abgeänderten Namen »Institut für Asien-Studien« ein Teil des »GIGA German Institute of Global and Area Studies« ist) sind für viele Wissenschaftler, Journalisten, Asien-Aficionados und für die mit Asien befassten Beamten des Auswärtigen Amtes seit langer Zeit zu unentbehrlichen Hilfsmitteln und Nachschlagewerken geworden. Viele dieser Publikationen haben bei mir mehrere Umzüge überstanden: nach dem Durchblättern und dem Abwägen kamen sie immer wieder in die Umzugskartons und nicht zum Antiquar.

Als besonders erfolgreich konnten die Jahrbücher gelten, die das Institut zu Japan, Indien und Korea herausgab. Sie fassten einmal im Jahr alle wichtigen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Ereignisse des Ziellandes mit Sonderbeiträgen zu aktuellen Entwicklungen in Aufsätzen zusammen, wobei neben den etablierten Wissenschaftlern auch die Nachwuchswissenschaftler eine Chance zum Publizieren bekamen.

Das älteste dieser Jahrbücher ist das Japan-Jahrbuch, das im Jahre 1977 von Dr. Werner Draguhn und Prof. Dr. Manfred Pohl gegründet wurde. Seit dem Jahr 2000 wird das Jahrbuch von Prof. Dr. Pohl und Dr. Iris Wiczorek herausgegeben. Über die Jahre hat es seine Interessenten und Liebhaber gefunden, so dass die Auflage kontinuierlich über 300 Exemplaren lag. Das Japan-Jahrbuch ist zu einer der erfolgreichsten wissenschaftlich fundierten Publikationen der gegenwartsbezogenen Japan-Forschung geworden. Aneinandergereiht ergeben die bisher erschie-

nenen 29 Bände eine »Encyclopedia Japonica« des modernen Japan. Alle namenhaften Vertreter der deutschen Japan-Forschung haben dort zumindestens einmal publiziert.

Umso bedauerlicher ist es, dass das Jahrbuch in diesem Jahr, dem Jahr des 30-jährigen Jubiläums, nicht mehr unter der Regie des Instituts für Asien-Studien erscheinen kann, da das GIGA alle eigenen Buchreihen eingestellt hat. Trotz dieser kurzsichtigen Entscheidung haben sich die Herausgeber aber entschlossen, das erfolgreiche Jahrbuch mit neuen Kooperationspartnern weiter herauszugeben. Dazu ist ihnen zu gratulieren.

Die allumfassende Beschäftigung mit Japan, die Erweiterung unserer Kenntnisse über Japan und die Pflege der deutschen Kontakte nach Japan sind in der deutschen Außenpolitik von unverändert hoher Bedeutung. Als Demokratie, als G8-Nation und als OECD-Partner, sowie auch als Kooperationspartner bei der Reform des UN-Sicherheitsrats steht Japan uns schon seit längerer Zeit eigentlich bedeutend näher als China. Aber die lange Gewöhnung an Japan hat auch dazu geführt, das Verhältnis als normal, gegeben und problemlos zu betrachten und nicht mehr groß darin zu investieren. Im Vergleich zu China gilt Japan bei uns auch als schwieriger zugänglich. Die sprachlichen Barrieren und die komplexe politische Kultur Japans erfordern mehr Zeitaufwand, sprachliche und interkulturelle Kompetenz sowie intensives Networking, bis sich ein »return on investment« einstellt, der dann allerdings sehr hoch ist. Japan will gepflegt sein, sonst erschließt sich seine Potenz für die Zusammenarbeit nicht.

Japans kooperativer, multilateral ausgerichteter Politikstil und seine generöse Entwicklungshilfepolitik, insbesondere gegenüber China und Asien, sind ein bedeutender Beitrag zu Frieden und Wohlstand in der Region und zur weltpolitischen Stabilität. Vom ersten Golfkrieg bis zur Tsunami-Katastrophenhilfe und bei den gemeinsamen Anstrengungen in Afghanistan konnte man sich auf Japans Engagement und Solidarität immer verlassen. Eine Sicherheitsordnung für Nordostasien lässt sich ohne Japan nicht denken; eine politische Stabilisierung Nordkoreas – wenn sie denn gewollt ist – ebenfalls nicht ohne Japans Engagement. Da Japan gerade seine politische und militärische Allianz mit den USA verstärkt hat, gilt auch der Satz: wer sich mit Japan gut steht und eng abstimmt pflegt auch seine Beziehungen zu den USA. Unsere besondere Zielsetzung in der Japan-Politik sollte sein, die chinesisch-japanische Verständigung zu fördern, denn dabei handelt es sich um die wichtigste strategische Beziehung in Asien.

Es scheint mir geboten, dass Deutschland sich mehr um Japan kümmern, es öfter konsultieren, seine Freundschaft noch mehr suchen sollte. Wenn dieses Jahrbuch seinen Beitrag dazu leistet, unsere Kenntnisse von Japan und unsere Sympathie für Japan zu vertiefen, dann erfüllt es einen guten Zweck. In diesem Sinne wünsche ich dem Japan-Jahrbuch viel Erfolg und ein weiterhin gesichertes Erscheinen.

Berlin, im September 2007

A handwritten signature in black ink, appearing to read "J. G. Hamann". The signature is written in a cursive, flowing style with some overlapping strokes.

Prof. Dr. Gesine Foljanty-Jost
 Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
 Institut für Politikwissenschaft und Japanologie



30 Jahre Japan-Jahrbuch: Was es war, was es ist und was es sein wird.

»Wie informieren Sie sich über aktuelle Entwicklungen in der japanischen Gesellschaft?« – so oder ähnlich lautete lange Zeit eine Standardfrage an junge Studierende, wenn sie sich für ein Stipendium nach Japan bewarben. Antworten gab es genug – fast immer jedoch fiel der Name »Japan-Jahrbuch«. Und die Fragenden waren zufrieden.

Woher rührt nun diese zentrale Bedeutung des Japan-Jahrbuchs, auf dessen 30-jähriges Bestehen wir in diesem Jahr zurückblicken?

Das erste Erscheinen des Japan-Jahrbuchs 1977 war in verschiedener Hinsicht ein Meilenstein für die deutsche Japan- und Japanologengemeinde. Die Initiative ging vom Institut für Asienkunde und dessen damaligem Mitarbeiter Manfred Pohl aus. Damit meldete sich erstmals nach 1945 eine außeruniversitäre Einrichtung mit dem Anspruch zu Wort, über das moderne Japan wissenschaftlich fundiert und umfassend zu informieren. Sie antwortete damit auf eine gesellschaftliche Nachfrage nach Wissen über Japan, das seit Ende der 1960er Jahre in der Bundesrepublik deutlich zugenommen hatte. Im politischen und wirtschaftlichen Raum war sie zweifellos motiviert durch das exorbitante Wirtschaftswachstum Japans in den 1960er Jahren und die damit einhergehende internationale Aufmerksamkeit gegenüber dem Land. Die Japanologie als wichtigster Ort der systematischen Befassung mit Japan befand sich in einem Diskussionsprozess über Fragen des Fachverständnisses sowie insbesondere über die Möglichkeit einer Umstrukturierung als Regionalwissenschaft im Sinne der *area studies*. Es fehlte noch an Strukturen und Institutionen für eine gegenwartsbezogene Japanforschung, die sich mit Politik,

Wirtschaft und Gesellschaft Japans auseinandersetzte. Lediglich an der FU Berlin bestand 1977 mit der Einsetzung einer Professur für Wirtschaft Japans bereits eine »Keimzelle« für eine Diversifizierung des Faches.

In dieser Situation bot das Japan-Jahrbuch erstmals umfassend Information und Wissen über Wirtschaft, Politik und Gesellschaft Japans.

Es konnte seine Funktion als wichtigste deutsche Referenzquelle für aktuelle Entwicklungen in Japan auch wahren, nachdem im Laufe der 1980er Jahre eine Diversifizierung der deutschen Japanologie stattfand und die gegenwartsbezogene Japanforschung integraler Bestandteil des Faches an den Universitäten bzw. Hochschulen wurde. Grund hierfür ist sicher das Konzept, in Jahresrückblicken neben aktuellen Kurzmeldungen auch Wandlungstendenzen und zentrale gesellschaftliche Themen wissenschaftlich aufbereitet zu präsentieren. Die Aufstellung der Themen der letzten 30 Jahre spiegelt die aktuellen »großen« Themen der japanischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft wider: In nahezu 200 wissenschaftlichen Analysen wurden beispielsweise Umweltzerstörung (1981/82), Europäische Gemeinschaft und Japan (1986/87), das organisierte Verbrechen (1987/88), Japans DDR- und Osthandelsbeziehungen (1989/90), Politik und Religion (1990/91), Währungspolitik (1993/94), Vergangenheitsbewältigung (1994/95), Sicherheitspolitik (1998/99), Schul- und Bildungskrise (1998/99), das japanische Kaiserhaus (2003), Migrationspolitik (2004) und Klimapolitik (2004) aufgegriffen. Die Autorinnen und Autoren kamen und kommen aus universitären und außeruniversitären Einrichtungen und aus unterschiedlichen Disziplinen. Diese Mischung erlaubt eine Sicht von außen auf Japan, die Expertenwissen mit komparatistischen und regionalwissenschaftlichen Perspektiven kombiniert. Es sind diese Merkmale, die das Japan-Jahrbuch in den letzten Jahrzehnten zu einer wichtigen Publikation im Bereich der bundesdeutschen Japanforschung und -lehre gemacht haben. Die beiden Herausgeber – Manfred Pohl als »Gründungsvater« sowie seit 2000 Iris Wiczorek – haben ihr Ziel erreicht: mit dem Jahrbuch besteht ein Forum sowohl für Beiträge etablierter und hoch geschätzter Wissenschaftler/innen als auch für Beiträge von Nachwuchswissenschaftler/innen.

Es klingt wie Ironie, wenn nach erfolgreichen 30 Jahren das Japan-Jahrbuch in Zukunft in der bewährten Form nicht mehr erscheinen kann. Die Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen kann und sollte jedoch als Antrieb für eine (selbst)kritische Standortbestimmung und als Chance für eine weitere Profilierung genutzt werden.

Denn 30 Jahre bedeuten auch, dass sich die Umweltbedingungen für das Japan-Jahrbuch verändert haben. Seit der ersten Herausgabe 1977 ist die gegenwartsbezogene und sozialwissenschaftliche Japanforschung zu einem etablierten Bestandteil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Japan an Universitäten geworden. Asien- oder Japan-bezogene Zeitschriften und Publikationsangebote gibt es heute weitaus mehr als noch 1977. Auch außerhalb der Universitäten besteht heute ein Reservoir an Japanexperten, die anders als 1977 über eine hohe Sprachkompetenz und damit breite Informationsquellen verfügen. Das Internet hat den zeitnahen Zugang zu aktuellen Ereignissen in Japan geöffnet und löst zumindest in der heutigen Studentengeneration die Print Medien als Informationsquelle ab. Es sind neue Institutionen entstanden, die ihrerseits die gegenwartsbezogene Japanforschung auch in Publikationen abbilden. Und es sind neue Netzwerke von Japanexperten gebildet worden, die noch immer (oder schon wieder) vor der Herausforderung stehen, Japanwissen in allgemeinere Diskurse einzubringen. Diese veränderten Rahmenbedingungen bieten neue Kooperations- und Vernetzungschancen, fordern aber auch eine klarere Profilbildung. Sie gilt es berücksichtigen, wenn über die Zukunft des Japan-Jahrbuchs nachgedacht wird. Die Problematik der institutionellen Zuweisung, die ein Jahrbuch stärker benötigt als eine singuläre Publikation, dürfte ein wichtiges Thema sein. Hiermit verbunden sind auch Fragen der Ressourcenausstattung. Insbesondere aber stellen sich Fragen der inhaltlichen Positionierung, die eine Reflexion über Adressaten, Publikationsmodi und Format einschließen sollten.

30 Jahre Japan-Jahrbuch: der Blick zurück bestätigt die Relevanz des Jahrbuchs und ehrt Herausgeber und Herausgeberin. Der Blick in die Zukunft ist von dem Optimismus geprägt, dass die Herausforderungen der Neuorientierung sich als Impetus für eine erfolgreiche Weiterentwicklung des Jahrbuchs beweisen. Gelingt sie, wird auch kommenden Generationen von Studierenden auf die Frage, woher sie aktuelles Wissen über Japan beziehen, nicht nur das Internet, sondern auch das Japan-Jahrbuch einfallen.

Halle-Wittenberg, im Oktober 2007

Dr. Dr. Peter Bettermann
Vorsitzender der Japan-Initiative
der Deutschen Wirtschaft, Berlin



Seit seinem ersten Erscheinen 1977 hat sich das Japan Jahrbuch des Instituts für Asienkunde der Universität Hamburg unter seinem kompetenten Herausgeber Prof. Manfred Pohl zu einem unverzichtbaren Standardwerk deutscher japanbezogener Forschung entwickelt. Obgleich das ursprüngliche Momentum akademischem Interesse entsprang, hatte das Jahrbuch von Anfang an außerordentlichen Wert auch für diejenigen Leser, die sich mit Japan weniger aus wissenschaftlichem Interesse denn aus praktischen Gründen beschäftigten.

Klar und dezidiert enthielten Beiträge des Jahrbuches grundlegende Informationen aus Politik, Wirtschaft, Recht, Gesellschaft und Kultur, sowie über maßgebliche aktuelle Entwicklungen, die einer breiten Öffentlichkeit Kenntnisse zu einem Land vermittelten, das aufgrund von Sprach- und Kulturbarrieren ansonsten nur schwer zu erschließen ist.

Neben anderen begleiteten wirtschaftswissenschaftliche Beiträge des Jahrbuches die zweitgrößte Wirtschaftsnation der Welt durch ihre spannendste Zeit seit der industriellen Revolution. Die Auswirkungen der Ölschocks, die Einbindung des Yen in ein System internationaler Wechselkurse und damit die Aufnahme Japans als gleichberechtigten Partner in den Kreis führender Industrienationen beschrieben den japanischen Weg in die wirtschaftliche Mündigkeit. Die einhergehende Verantwortung wurde in den folgenden Jahren des Heisei Booms auf ihre erste Probe gestellt.

Das Spannungsverhältnis eines abgeschotteten Finanzsystems einerseits und der zunehmenden Internationalisierung japanischer Großindustrie andererseits trieben das Land in die größte Spekulationsphase oder »Bubble« der Nachkriegszeit. Erst ihr Platzen 1989 und das anschließende Aufarbeiten der Krise in Form

notleidender Kredite während der »verlorenen Dekade«, waren die eigentliche Reifeprüfung, mit der sich Japan seinen festen Platz in der Riege führender Wirtschaftsnationen gesichert hat.

Nicht länger beschränkt sich das japanische Potential auf die Perfektionierung bereits Existenten; die Bewältigung der Krise drückt gleichsam die Notwendigkeit wie auch ein neues japanisches Selbstbewusstsein aus, eigene Wege zu beschreiten.

Das Japan Jahrbuch hat diese Entwicklung aus einer Vielzahl von Perspektiven aufmerksam verfolgt und Gelegenheit gegeben, über und von Japan zu lernen. Viele Herausforderungen, wie die Umwelt- und Rohstoffsituation, denen sich diese Nation heute stellt, sind auch für uns in der Bundesrepublik hochaktuell. Anderen Themen, wie der demographischen Überalterung einer hoch industrialisierten Gesellschaft und den Auswirkungen verstärkter Konkurrenz neuer Wettbewerber werden auch wir uns in Zukunft vermehrt stellen müssen.

Japan hat damit seinen Platz auf der Schulbank verlassen und nimmt für uns wachsende Bedeutung als Objekt des Lernens und Trendsetter ein. Dass wir diese wichtigen Impulse nicht übersehen und Japan als Partner in der Bewältigung gemeinsamer Herausforderungen und Nutzung gemeinsamer Chancen begreifen, ist für die Sicherung unseres eigenen Erfolgs und Wohlstandes sehr wichtig.

Das Jahrbuch wird auch in Zukunft seinen Beitrag dazu leisten und eine wichtige Quelle für entscheidende Informationen zur weiteren Entwicklung in Japan darstellen. Als Sprecher der Japan-Initiative der Deutschen Wirtschaft danke ich den Herausgebern Prof. Pohl und Frau Dr. Wiczorek für ihre unermüdlichen und erfolgreichen Anstrengungen, das Verständnis für Japan in der Bundesrepublik Deutschland zu erhalten und zu fördern.

Berlin, im Oktober 2007

Dr. Dr. Peter Bettermann